



**ANTISEMITISMUS –**  
**ERKENNEN UND BEGEGNEN!**

Dokumentation zum  
Fachtag am 17. Juni 2019

## Dokumentation:

### Fachtag „Antisemitismus – erkennen und begegnen!“ am 17. Juni 2019

Die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) hat am 17. Juni 2019 den Fachtag „Antisemitismus – erkennen und begegnen!“ veranstaltet. Über 130 Fachkräfte, Mitglieder der jüdischen Gemeinden sowie Vertreterinnen und Vertreter der Hamburgischen Verwaltung und Politik kamen an diesem Tag im Bürgersaal Wandsbek zusammen, um gemeinsam über die Strategie von Prävention und Intervention gegen Antisemitismus zu diskutieren.

Der Fachtag wurde in enger Zusammenarbeit mit der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Jüdischen Gemeinde Hamburg entwickelt und geplant. Gemeinsam wurden die thematischen Schwerpunkte erarbeitet, entsprechende Referenten gesucht und Workshopformate überlegt.

Die Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Dr. Melanie Leonhard, möchte mit diesem Fachtag die Antisemitismusprävention aktiv unterstützen. Neben einem Grußwort zur Eröffnung der Veranstaltung führte sie das Fachgespräch mit der bundesweit bekannten Expertin Marina Chernivsky und der Hamburger Bildungsreferentin Nissar Gardi.<sup>1</sup> Im Anschluss erläuterte der Sozialpsychologe Prof. Dr. Andreas Zick<sup>2</sup> Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien in Deutschland.

Am Nachmittag wurden verschiedene Workshops zu unterschiedlichen Formen von Antisemitismus angeboten. Diese nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für eine Diskussion über verschiedene Perspektiven und Erfahrungen im Feld der Antise-

mitismusbekämpfung und -prävention. Die Pausen wurden für einen intensiven Austausch untereinander und zum Netzwerken genutzt.

Zudem bestand die Möglichkeit, sich an den Informationsständen von *empower – Beratungsstelle für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt*, des *Mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus*, des *Beratungsnetzwerks gegen Rechtsextremismus*, der *Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg* und der *Jüdischen Gemeinde Hamburg* über die verschiedenen Projekte und Beratungsangebote zu informieren.

Die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg präsentierte Fachliteratur aus ihrem Programm zum Thema Antisemitismus. Das gemeinsame Fotoprojekt „make a selfie and a wish“ der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Kunstschule Wandsbek hatte Exponate ihrer mobilen Ausstellung mitgebracht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachtags konnten sich vor Ort fotografieren lassen und so ein Teil der Ausstellung werden.

Die Veranstaltung wurde von Minou Amir-Sehhi moderiert.

Im Folgenden finden Sie das Programm, die Grußworte des Fachtags sowie die Beiträge der Workshop-Leitungen. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern,

**Ihre**  
**Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration**

---

<sup>1</sup> Marina Chernivsky ist Leiterin des „Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment“ der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland und war Mitglied des Zweiten Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages; Nissar Gardi ist Bildungsreferentin im Hamburger Projekt „empower – Beratung für Betroffene, rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt“.

<sup>2</sup> Prof. Dr. Andreas Zick leitet das Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) an der Universität Bielefeld.

# Programm

moderiert von **Minou Amir-Sehhi**

## Eröffnung

Dr. Melanie Leonhard, Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

## Begrüßung

Hamburger Schülerinnen der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde

## Zwischen Vorurteil und Hasstat: Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien

Prof. Dr. Andreas Zick, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld

## Hamburgs Maßnahmen und Angebote gegen Antisemitismus – ein Überblick

Isabel Said, Abteilungsleiterin Integration, Zivilgesellschaft, Opferschutz (BASFI)

## Antisemitismus erkennen und begegnen: Fachperspektiven

Senatorin Dr. Melanie Leonhard im Gespräch mit Marina Chernivsky und Nissar Gardi

## Workshops

### **Workshop I: Antisemitismus in Schule und Jugendarbeit. Wie geht man damit um?**

Dr. Olaf Kistenmacher, Historiker und Referent in der politischen Bildungsarbeit

### **Workshop II: Ist die Rapszene jüdenfeindlich?**

Ben Salomo, Autor und Rapper

### **Workshop III: Israelbezogener Antisemitismus**

Jan Riebe, Amadeu-Antonio Stiftung

### **Workshop IV: Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft – Hintergründe und Praxisbeispiele**

Dr. Michael Kiefer, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück, und Dr. Yaşar Aydın, Sozialwissenschaftler, Hochschuldozent und Projektleiter

### **Workshop V: Rassismus und Antisemitismus – zusammen oder getrennt?**

Marina Chernivsky, Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland

## Grußwort der Senatorin Dr. Melanie Leonhard

» Sehr geehrte Frau Jarkova, sehr geehrte Frau Szczupak, sehr geehrte Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, sehr geehrter Herr Professor Dr. Zick, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich danke Ihnen allen für Ihr Kommen und Ihr Interesse gemeinsam einzutreten für den Schutz jüdischen Lebens und gegen Antisemitismus.

In den vergangenen Jahren haben in Hamburg – und ich finde das sehr bedrückend – registrierte antisemitische Straftaten zugenommen. Es gab vermehrt Diskriminierungen und antisemitische Vorfälle. Das berichten uns auch die Jüdischen Gemeinden.

Auch eine aktuelle EU-Studie belegt: Regelmäßige Belästigungen sind für Jüdinnen und Juden auch in Deutschland alltäglich geworden und überall in unserer Gesellschaft zu finden.

Gleichzeitig wird Antisemitismus stellenweise bagatellisiert oder sogar bestritten.

Wenn Taten dazu führen, dass jüdische Symbole nicht offen getragen oder bestimmte Orte gemieden werden, ist die deutliche Stimme der Mehrheit gefragt.

Menschen jüdischen Glaubens sollen in Hamburg keine Angst vor Übergriffen, Beleidigungen oder Diskriminierungen haben müssen, wenn sie sich öffentlich sichtbar zu ihrem Glauben bekennen. Das ist dem Senat ein besonders wichtiges Anliegen.

Hamburgerinnen und Hamburger jüdischen Glaubens sind ein wichtiger Teil unserer Stadt. Jüdisches Leben hat in Hamburg selbstverständlich seinen Platz und soll sichtbar sein.

Wir treten jeder Form des Antisemitismus entschieden entgegen. Denn es spielt keine Rolle, ob es sich um Täterinnen und Täter aus der rechtsextremen Szene, Formen antisemitischer Israelkritik oder religiös begründeten Extremismus handelt.

Antisemitismus hat in Hamburg und in Deutschland – wie überall auf der Welt – nichts verloren.

Mit dem heutigen Fachtag möchten wir einen weiteren deutlichen Impuls in die Stadt geben.



Foto: BASFI

Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard eröffnet den Fachtag Antisemitismus mit einem Grußwort.

## Grußwort der Senatorin Dr. Melanie Leonhard

Dazu haben wir heute Expertinnen und Experten, Fachkräfte, Betroffene und Interessierte zusammengebracht. Gemeinsam werden wir über Möglichkeiten der Prävention und der Intervention gegen Antisemitismus diskutieren.

Uns ist es wichtig, die vielfältigen Perspektiven aktiv in diesen Prozess mit einzubinden. Wir wollen nicht übereinander, sondern miteinander reden.

Daher freue ich mich heute Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde hier begrüßen zu dürfen. Ich bedanke mich sehr herzlich bei beiden Gemeinden, die die Organisation dieses Fachtags begleitet haben.

Besonders begrüße ich die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler der Joseph-Carlebach-Schule. Ich freue mich auf das Grußwort, das sie gleich im Anschluss halten werden. Sie repräsentieren die beiden jüdischen Gemeinden Hamburgs. Zugleich sind sie Ausdruck eines vielfältigen jüdischen Lebens in unserer Stadt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Senat hat seit mehreren Jahren die Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus fest etabliert:

- Die Prävention menschenverachtender und demokratiefeindlicher Einstellungen spielt in der erinnerungspolitischen Arbeit eine besondere Rolle. Sie ist aber vor allem auch Bestandteil der pädagogischen Arbeit in der frühkindlichen Bildung, in Vorschulen, Schulen und Jugendverbänden.
- Wir haben in den vergangenen Jahren die Hamburger Präventions- und Beratungsangebote deutlich erweitert.
- Wir fördern daneben Maßnahmen, die Betroffene über ihre Rechte und Möglichkeiten aufklären, die das öffentliche Bewusstsein für das Thema stärken und die Aus- und Fortbildung für alle relevanten Berufsgruppen verbessern.

Zu nennen sind hier beispielhaft die Beratungsstelle „empower“ oder das „Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus“.

Besonders wichtig ist uns der Dialog mit unseren Partnern, den jüdischen Religionsgemeinschaften, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Fachkräften.

Exemplarisch dafür steht das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus. Das Netzwerk hat in den vergangenen Jahren das Thema Antisemitismus intensiver aufgegriffen.

Die Sozialbehörde wird in den kommenden Monaten die Maßnahmen zur Antisemitismusbekämpfung und Prävention noch stärker behördenübergreifend koordinieren.

Der heutige Fachtag soll diese Aktivitäten nochmals vertiefen helfen und neue Ideen hervorbringen.

Nehmen Sie die Debatten und Praxisideen des heutigen Tages mit und tragen sie diese in Ihre Einrichtungen und ihr privates Umfeld.

Sehr geehrte Damen und Herren, so mächtig unser Grundgesetz auch ist, beim Einstehen für unsere Demokratie und im Kampf gegen Antisemitismus dürfen wir uns nicht nur auf Paragraphen und Artikel verlassen.

Am Ende kommt es doch auf uns selbst an, auf die Bürgerinnen und Bürger.

Antisemitismus geht uns alle an!

Nur gemeinsam werden wir ihn erfolgreich bekämpfen.

Vielen Dank! 

## Begrüßung durch Schülerinnen der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde



**Sehr geehrte Senatorin, Frau Dr. Melanie Leonhard, sehr geehrte Frau Jarkova, sehr geehrte Frau Szczupak, liebe Steffi, sehr geehrte Abgeordnete der Hamburgischen Bürgerschaft, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste**

Es ist uns eine große Ehre, dass wir Sie heute im Namen der liberalen jüdischen Gemeinde und der jüdischen Gemeinde Hamburg und der Reformgemeinde zu diesem Fachtag begrüßen dürfen – was wir hiermit sehr herzlich tun.

Wir, Veronika und Sabine, sind Teil der 12. Klasse der jüdischen Schule und gehören zu dem Jahrgang, der erstmals nach der Shoah wieder an einer jüdischen Schule in Hamburg das Abitur ablegen wird.

Unsere Schule ist im Gebäude der ehemaligen Talmud Tora Realschule, die unter der Nazi-Diktatur 1942 zwangsgeschlossen wurde.

Der größte Teil der damals verbliebenen Schüler und Lehrer und der Schuldirektor Rabbiner Joseph Carlebach wurden deportiert und ermordet.

Wir wissen um die Geschichte unserer Schule und sind uns auch der Bedeutung unseres Abiturs an dieser Schule im Jahr 2020 bewusst.

Viele Menschen können diese Symbolkraft einordnen. Aber leider nicht alle, und manche wollen es auch nicht.

Das im Hamburger Grindelviertel ein jüdisches Bildungshaus steht ist ein klares Zeichen, dass die jüdische Gemeinschaft ein Teil der Stadt ist, mittendrin und selbstbewusst.

Ein Bildungshaus, von der Kita bis zum Abitur, eine jüdische Einrichtung, offen für Kinder aller Religionen und Herkunftsländer.

Die Stadt sieht das bestimmt auch so, aber was ist mit der Gesellschaft?

Und hier möchten wir den Bogen zu dem Thema der heutigen Fachtagung spannen: Wir setzen ein Zeichen, dass wir unsere Zukunft hier sehen, denn wir Jugendlichen und die Kinder sind die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft – aber: Dieses Zeichen befindet sich hinter einem großen Zaun mit Sichtschutz, bewacht von Kameras, begehbar nur durch eine Schleuse und durch Polizei und Security geschützt.

Das ist nicht normal. Das ist aber unsere Lebensrealität.

Unsere Lebensrealität ist nicht normal. Das haben wir uns nicht ausgesucht, geschweige denn gewünscht.

Oft sprechen wir über Antisemitismus, ob er zugezogen hat, was Antisemitismus ist – wo fängt er an und was machen wir, um Antisemitismuserfahrungen zu umgehen?

Natürlich können wir nicht für alle jüdischen Schüler und Schülerinnen sprechen, nicht für alle Juden in Hamburg. Und wir freuen uns für alle, die keine schlechten Erfahrungen gemacht haben.

Aber viele aus unserem jüdischen Bekanntenkreis verstecken ganz bewusst ihre Kette mit dem Davidstern unter dem T-Shirt oder würden nicht mit der Kippa auf die Straße gehen.

Vielleicht würde nichts passieren?, oder nur Sprüche kommen, ... aber wer weiß das schon? Ist nicht die Angst davor schon zuviel?

Oder sind nur Übergriffe mit Gewalt die, die ernst zu nehmen sind?

Zumindest sind die gewalttätigen Übergriffe die, die das Bewusstsein von Antisemitismus und Antizionismus schärfen, wie man am Beispiel der Gürtelattacke in Berlin auf einen Kippa-Träger gesehen hat.

Im Jugendzentrum der jüdischen Gemeinde haben wir uns auch zu dem Thema Antisemitismus ausgetauscht und uns unter anderem gefragt, wann eigentlich Antisemitismus anfängt.

In vielen Schulen fällt das Wort „Jude“ jede Pause auf dem Schulhof als Schimpfwort, Judenwitze werden erzählt, Bemerkungen fallen ständig und tatsächlich sehen einige Jugendliche diese Tatsache schon gar nicht mehr als antisemitische Anfeindung.

## Begrüßung durch Schülerinnen der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde

Es ist für sie normal geworden und sie sagen:  
„Ach, das sind doch eigentlich meine Freunde, die meinen das nicht so!“

Ein anderer Junge hat zugegeben, dass er in der Schule nicht sagt, dass er jüdisch ist – aus Angst vor einem Lehrer – der für seinen Israelhass bekannt ist.

Bei diesem Thema haben sich dann einige Kids angeschlossen, die berichtet haben, wie sie sich als Juden mit Wurzeln aus der ehemaligen Sowjetunion für die israelische Nahostpolitik vor der Klasse einem Kreuzverhör durch den Lehrer unterziehen mussten.

Natürlich sind nicht alle Lehrer und Lehrerinnen so, viele setzen sich auch sehr ein, aber sehr viele wissen auch nicht wie sie mit Antisemitismus umgehen sollen und drehen sich weg.

Und wer in manchen Fußballvereinen einen israelischen Namen hat, hat schon im Vorfeld gelooost und nicht nur auf dem Platz, auch auf den Elternrängen kam es schon zu hitzigen Gefechten.

Und schockierend, aber wahr: Ein Trainer einer anderen Sportart wollte, dass sein Team bis zur Vergasung Liegestütze macht und die Ansage beim Aufwärmtraining an die Mannschaft war: „Lauft nicht wie Juden!“.

Es sei angemerkt, dass der Trainer nicht wusste, dass ein Mannschaftsmitglied jüdisch ist, bzw. war, denn er hat den Verein gewechselt.

An manche Aussprüche haben sich jüdische Jugendliche gewöhnt, andere schockieren, aber alle verletzen – und zwar nachhaltig.

Festgestellt haben wir in unseren Diskussionen auch, dass die Jugendlichen, die von diesen Erfahrungen berichtet haben, auch ihre Eltern, in den wenigsten Fällen Anzeige erstattet, sich gewehrt, oder etwas unternommen haben. Zum größten Teil aus Angst vor den Folgen, aber auch aus der Annahme, dass sich ohnehin nichts ändern würde. Das ist nicht normal. Das ist aber unsere Lebensrealität.

Unsere Klasse hat vor zwei Jahren ein Erinnerungsprojekt erarbeitet unter dem Namen: „Nur gemeinsam geht erinnern, begegnen, respektieren“.

Im Laufe der erweiterten Projektarbeit haben wir Schulklassen zu einem gemeinsamen Dialog mit uns eingeladen. Alle Fragen waren erlaubt – wir Jugendlichen unter uns, auf Augenhöhe, in unserer Sprache.

Wir waren uns darüber bewusst, dass die ersten Blicke und Gedanken waren ... wer von denen ist jetzt jüdisch? Warum gehen Nicht-Juden auf die Schule?

Aber alles durfte ausgesprochen werden und es war gut so.

Provokationen konnten wir abfangen und schnell haben sie sich aufgelöst.

Ja, das ist ein sehr guter Weg und das wäre etwas für die Zukunft.

Zu zeigen, dass jüdische Menschen nicht den ganzen Tag dem Holocaust gedenken oder beten, auch nicht alle gleich religiös sind, sondern wir ganz normale Teenager sind, nicht alle koscher essen, manchmal auch bei McDonald's, Spaß haben wollen, nicht alle reich sind und unsere Klamotten auch nur bei H&M kaufen.

Solche Begegnungen sind hilfreich eventuell bestehende Vorurteile aus dem Weg zu räumen.

Kontakt herstellen, sich kennenlernen, sich begegnen, denn nur dadurch kann gegenseitig Respekt entstehen.

Für uns war es aber auch anstrengend, vor allem langfristig sind wir einfach zu wenige, um allen Anfragen nachzukommen.

Als jüdische und nicht-jüdische Schüler und Schülerinnen des Joseph Carlebach Bildungshauses sitzen wir manchmal da und denken, wieso kann die Gesellschaft und die Welt nicht ein bisschen mehr so sein wie unsere kleine Oase?



## Begrüßung durch Schülerinnen der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Liberalen Jüdischen Gemeinde

Schüler und Lehrerkollegium aus 20 Nationen und aller Religionen, mit gegenseitigem Respekt und offenem Miteinander – ein Ort der Geborgenheit, natürlich auch mit alltäglichen, menschlichen Streitereien, aber wo man erzählen kann, dass man in Israel auf Machane war, man gemeinsam zur Jewrovision fährt und die Feiertage aller respektiert.

Das ist nicht normal. Das ist aber unsere Lebensrealität – und das ist gut so und wir sind dankbar dafür.

Abschließend würden uns sehr wünschen, dass die Sorge und Angst vor Antisemitismus nicht weiter ansteigt und Maßnahmen gefunden werden wie

den antisemitischen Vorurteilen in den Köpfen der Menschen entgegen gewirkt werden kann.

Und vor allem würden wir uns wünschen, dass man irgendwann nicht mehr über „das jüdische Leben in Deutschland“ diskutiert, weil es einfach selbstverständlich gelebt wird, dazugehört und keiner analytischen Expertenkommission bedarf.

Einfach normal. Normalität als Lebensrealität.

Mit dieser Hoffnung wünschen wir uns allen einen ergebnisreichen Fachtag.

Herzlichen Dank.



Foto: BASFI

Die Sozialsenatorin Dr. Melanie Leonhard beteiligt sich an der Fotoaktion „Make a selfie and a wish“ der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Kunstschule Wandsbek.



## „Zwischen Vorurteil und Hasstat: Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien“

**Vortrag von Prof. Dr. Andreas Zick (Universität Bielefeld, Leiter des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung)**

Der Antisemitismus ist eine generalisierte Abwertung, Ablehnung, Ausgrenzung von Juden und dem Judentum, „weil es Juden“ (Klug, 2003) bzw. weil es „das Judentum“ ist (vgl. auch Zick, 2010). Antisemitismus kann durch Emotionen, Einstellungen und Überzeugungen, wie auch Verhaltensweisen ausgedrückt werden. Er ist in Symbolen, Ritualen, wie der Art und Weise, wie eine Kultur über Jüdinnen und Juden redet oder sie darstellt, eingraviert, sowie in dem Ausmaß, wie sie Abwertungen zulässt, mehr oder minder versteckt. Er will die Minderwertigkeit von Jüdinnen und Juden und ihrer Religion erzeugen und zugleich deren Nicht-Zugehörigkeit zur Mehrheitsgesellschaft rechtfertigen. Das hartnäckigste Vorurteil ist eines, welches sich selbst erklärt. So ist es mit dem Antisemitismus auch.

Seit vielen Jahren untersucht das Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) den Antisemitismus im Rahmen der Langzeitstudie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GM) (vgl. Zick, Küpper & Berghan, 2019). Antisemitismus verstehen wir dabei als ein Element eines GMF-Syndroms. Er ist einzigartig, aber er hängt mit anderen Zuschreibungen der Minderwertigkeit von Gruppen überzufällig zusammen. Das macht ihn umso bedrohlicher für eine Gesellschaft, deren Zusammenhalt auf der Grundlage des Prinzips der Gleichwertigkeit beruht. Aus dem Antisemitismus entstehen andere Vorurteile gegen andere Gruppen, wie zum Beispiel Muslime, Sinti und Roma und weitere Minderheiten. Im Gegenzug können auch nicht antisemitische Vorurteile den Antisemitismus hervorrufen.

Unsere Studien versuchen, den deutschen Zustand auch nach dem Ausmaß des Antisemitismus zu vermessen. Dabei führen wir seit 17 Jahren Meinungsumfragen durch. Sie können die Verbreitung von abwertenden und diskriminierenden Meinungen und Verhaltensabsichten sichtbar machen. Ebenso interessieren uns Analysen von Hasskampagnen im Internet, oder Hasstaten gegen Jüdinnen und Juden sowie die Bildung von mehr oder minder extremistischen Gruppen und Bewegungen, die antisemitisch orientiert sind. Und nicht zuletzt

interessiert uns die jüdische Perspektive auf den Antisemitismus. Diese haben wir in einer großen Online-Studie für den Unabhängigen Expertenrat Antisemitismus des Deutschen Bundestages untersucht (Zick et al., 2017). Mit diesem Blick auf den Antisemitismus in der bundesrepublikanischen Gegenwartsgesellschaft sind meines Erachtens folgende Entwicklungen des Antisemitismus beachtenswert, die Fragen für die Diskussion wie auch für die Prävention und Intervention bei Antisemitismus aufwerfen.

Erstens, sind die antisemitischen Hasstaten seit dem Jahr 2015 angestiegen. Nach Quellen des Bundesinnenministeriums wurden 2018 offiziell 1.799 antisemitische Straftaten registriert (2015: 1.366, 2016: 1.486, 2017: 1.504). Das ist nur das Hellfeld der Straftaten. Die allermeisten antisemitischen Vorfälle sind nicht erfasst, liegen also im Dunkelfeld. Zu erinnern ist, dass 2015 das Jahr war, in dem die Republik von Migrationsbewegungen und darauf einsetzenden rechtspopulistischen und rechtsextremen Kampagnen, Protesten und Angriffen geprägt war. Das Land erlebte einen Rechtsruck, wie auch in der Umfrage „Gesplante Mitte“ die meisten der befragten Bürger/innen angaben (Zick, Küpper & Krause, 2016). Die Mehrzahl der strafrechtlich relevanten Hasstaten stammt aus dem rechtsextremen Milieu. Jüdinnen und Juden nehmen das wahr und sie berichten auch, dass sie antisemitische Angriffe durch Menschen aus muslimischen Ländern erleben (Zick et al., 2017).

Nicht zuletzt hat der Antisemitismus in Nutzerkommentaren auf Internetseiten enorm zugenommen (Schwarz-Friesel, 2018). Der digitale Antisemitismus ist in vielen Hassäußerungen versteckt, vor allem, wenn es um eine Kritik an Israel geht, die sich antisemitischer Stereotype, Vorurteile oder rassistischer Bilder bedient.

Insgesamt beobachten wir also eine Zunahme an antisemitischen Hasstaten und -äußerungen, die mit den innergesellschaftlichen Konflikten in Deutschland um die Migration, den Angriffen auf die offene Gesellschaft und dem Aufschwung nationaler Leitbilder einhergeht.

## „Zwischen Vorurteil und Hasstat: Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien“

Einen Teil können wir dadurch erklären, dass Jüdinnen und Juden als „Fremde“, „nicht Eigene“, „andere“ und vor allem eng mit einem negativen Israelbild „Verbundene“ wahrgenommen werden. Das zeigen die anhaltenden und signifikanten Zusammenhänge des Antisemitismus mit der Fremdenfeindlichkeit, der Muslimfeindlichkeit, dem Antiziganismus und anderen Vorurteilen gegen Minoritäten, die als fremd etikettiert werden. Und das Gefühl, immer wieder wahrzunehmen, nicht ‚normal‘ zur Gesellschaft zu gehören, kommt auch in der Befragung von Jüdinnen und Juden zum Ausdruck (Zick et al., 2017).

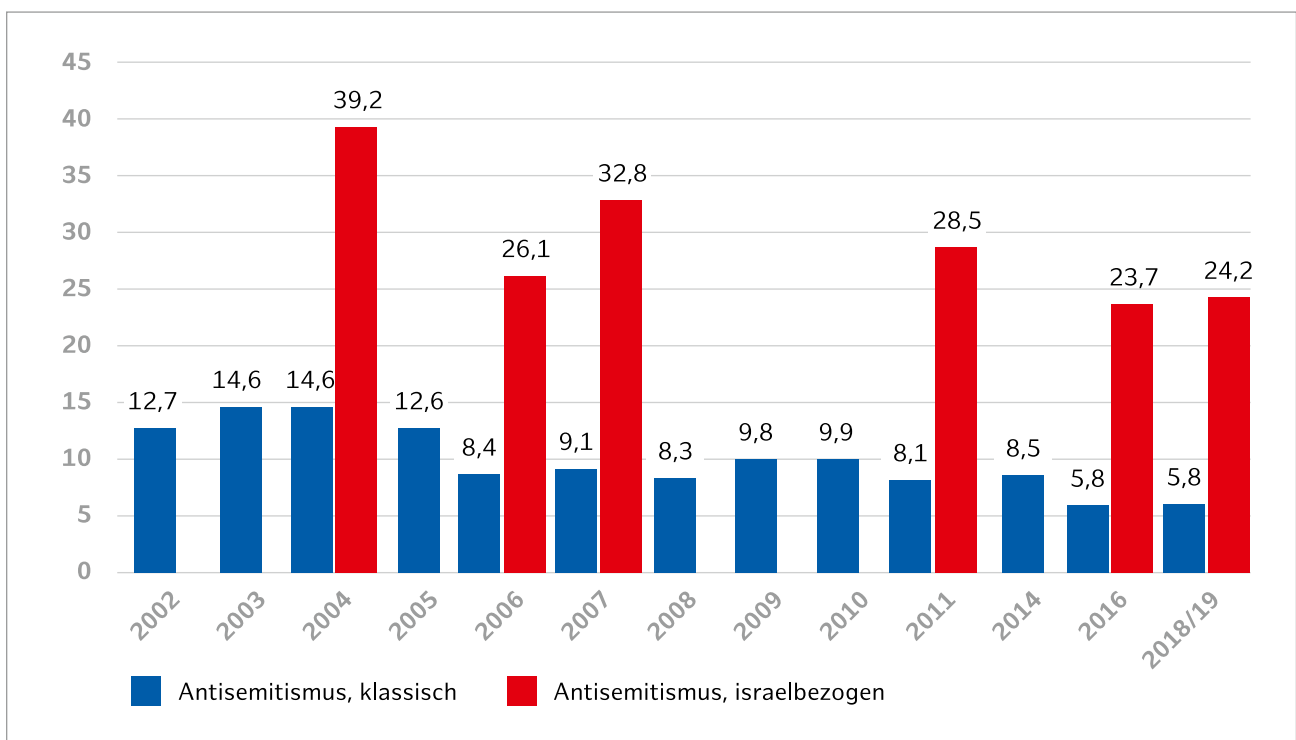
Wer das Vorurteil des Antisemitismus ernst nimmt, sollte also immer nach einer Normalität fragen, die den Antisemitismus so herstellt, dass Jüdinnen und Juden darin nicht eingeschlossen werden. Das Vorurteil verhindert eben das Urteil, auch jenes über die Gleichwertigkeit, die proklamiert wird.

Zweitens wird die Möglichkeit wie die Gefahr, den Antisemitismus mit all seinen Facetten bei gesellschaftlichen Konflikten und Krisen aktivieren zu können, unterstützt durch tief verankerte und stabile negative Einstellungen und Überzeugungen wie Ideologien, in die der Antisemitismus eingebunden ist. Wir beobachten derzeit einen klas-

sischen Antisemitismus, der Jüdinnen und Juden offen negative Merkmale unterstellt, der stabil von ca. 6% der von uns befragten repräsentativen Stichprobe deutscher Staatsbürger/innen geteilt wird (Zick, Küpper & Berghan, 2019). Wir beobachten, dass der sekundäre Antisemitismus, der Juden unterstellt, sie würden einen Vorteil aus dem Nationalsozialismus ziehen von 12% eindeutig und 15% teils/teils zugestimmt wird. Wir beobachten ein noch höheres Ausmaß der Zustimmung zum israelbezogenen Antisemitismus bei 24% (vgl. Abbildung).

Eine Aussage, wie jene: „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“, erhielt in der Umfrage 2018/19 17% Zustimmung und 28% stimmten „teils/teils“ zu.

Gerade, wenn es um „Israel“ geht, werden Jüdinnen und Juden damit in Zusammenhang gebracht und ihnen über die Kritik an israelischer Politik traditionelle Stereotype oder rassistische Bilder unterstellt (vgl. auch Küpper & Zick, 2019). Dies ist etwas, was Jüdinnen und Juden, egal, ob sie Israel lieben oder nicht, die Politik Israels gut oder schlecht finden, alltäglich in der analogen oder



## „Zwischen Vorurteil und Hasstat: Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien“

digitalen Welt erfahren und als Vorurteil erleben. Diesem Antisemitismus stimmen eher Ältere als Jüngere und eher weniger gut Gebildete als besser Gebildete zu, aber insbesondere vor dem israelbezogenen Antisemitismus ist keine gesellschaftliche Gruppe gefeit.

Unsere Analysen der Bevölkerungsumfragen zeigen darüber hinaus, dass der Antisemitismus ein fester ideologischer Bestandteil von rechtsextremen Überzeugungen in der Mitte ist und er mit einer generellen Gewaltbilligung und -bereitschaft gegenüber anderen einhergeht, also z. B. „Fremden“ oder anderen, die den eigenen Interessen im Wege stehen. Die Ergebnisse verweisen darauf, wie sehr der Antisemitismus eingebunden ist in eine mehr oder minder starke politische Überzeugung gesellschaftlicher Ordnungen und Machtverhältnisse.

Der gegenwärtige Antisemitismus markiert explizit oder implizit das Feindbild „Juden“ und er unterstellt Jüdinnen und Juden daran die eigene Schuld. Dies erleichtert es auch jenen, die um die Ächtung wissen, direkt oder indirekt antisemitischen Vorurteilen zuzustimmen. In der letzten Mitte-Studie 2018/19 stimmten 27% der Aussage zu: „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts Anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben“, 28% stimmten „teils/teils“ zu. Sicherlich lehnten auch 45% diese Parallelisierung von NS-Verbrechen und israelischer Politik ab, aber der Anteil der Zustimmungen ist weit höher als es der klassische Antisemitismus offenbart, und dies sind Meinungen der „Mitte“. Wir wissen aus der Toleranzforschung, wie schwierig es ist, dem Vorurteil öffentlich zu widersprechen.

Dies umso mehr als, drittens, unsere Forschungen auch deutlich machen, es handelt sich beim Antisemitismus wie bei anderen Vorurteilen eben nicht um individuelle Meinungen. Der Antisemitismus ist Ausdruck der Meinung von Kollektiven mit denen sich Menschen identifizieren. Das können Nationen oder Gruppen sein, die ihre gemeinsamen Selbstwert aus der Abgrenzung zu Jüdinnen und Juden oder dem Judentum, ableiten.

Darin liegt eine der größten Gefahren wie Herausforderungen mit dem Blick auf den gegenwärtigen Antisemitismus. Er begründet sich auf traditionellen oder neu formierten nationalen Gesinnungsgemeinschaften, die für viele sinnvolle Identitäten darstellen. Diese können rechtsextrem, national-rechtspopulistisch, wie auch national-islamistisch sein. Über den Antisemitismus lassen sich Gemeinschaften schaffen, die antisemitische Affektkulturen teilen. Darin liegt die Macht des Vorurteils begründet. Der Antisemitismus kann eben auch jene anstecken, die nicht „lupenreine Antisemiten“ sind, sondern vielleicht nur zweifeln, oder meinen, sie seien hinreichend geschützt.

In dem Erinnerungsmonitor 2018, einer repräsentativen Umfrage unter deutschen Staatsbürgern/innen, stimmen 48% eindeutig der Aussage zu: „Ich mache mir Sorgen, dass ein Ereignis wie der Holocaust sich wiederholen könnte“; 18% meinen immerhin noch „teils/teils“. In derselben Studie verneint zugleich der größte Teil, es habe Täter unter den Vorfahren im Nationalsozialismus gegeben, schon eher Opfer (Zick & Rees, 2018). Einerseits treibt viele Menschen die Sorge, andererseits fehlt ihnen eine Verbindung zur Geschichte, die ein Einsehen in den Einfluss und die propagandistische Wirkung eines Antisemitismus machen kann, der alle erreichen kann, direkt oder wie am allermeisten verschleiert als eine „Kritik“. Erscheinen Geschichte und Antisemitismus als etwas, das uns fernliegt, kann er sich leichter in den Alltag hineinschleichen, weil viele Menschen denken, mit ihnen hätte dies alles nicht zu tun.

Eine der größten Herausforderungen für die Zukunft der Prävention gegen den Antisemitismus ist also nicht allein, dass er Jüdinnen und Juden sowie das Judentum beschädigt und die Tür für andere Vorurteile öffnet. Sie besteht auch nicht allein im Extremismus, der ihn ständig befördert und eines rassistischen Antisemitismus bedarf, um sich selbst als „reinrassig“ zu inszenieren. Sie besteht darin, Menschen in die Lage zu versetzen, zu erkennen, warum die traditionellen und modernen Formen des Antisemitismus für die Gesellschaft bedrohlich sind und Grundsätze der demokratischen Gemeinschaft zerstören.

## „Zwischen Vorurteil und Hasstat: Befunde aus aktuellen Antisemitismusstudien“

### Literatur

Klug, B. (2003): The collective Jew: Israel and the New Antisemitism. *Patterns of Prejudice* 37, 117 – 138.

Küpper, B. & Zick, A. (2019). Neuer Antisemitismus im alten Gewand – eine Anmerkung zu den Ergebnissen der Mitte-Studie 2018/19 – ein Exkurs. In A. Zick, B. Küpper & W. Berghan (Hrsg.), *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016* (hrsg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer)(S. 102 – 114). Bonn: Dietz.

Schwarz-Friesel, M. (2018). Antisemitismus 2.0 und die Netzkultur des Hasses: Judenfeindschaft als kulturelle Konstante und kollektiver Gefühlswert im digitalen Zeitalter (Kurzfassung). Berlin: TU Berlin.  
[https://www.linguistik.tu-berlin.de/fileadmin/fg72/Antisemitismus\\_2-0\\_kurz.pdf](https://www.linguistik.tu-berlin.de/fileadmin/fg72/Antisemitismus_2-0_kurz.pdf)

Zick, A. (2010). Antisemitism. In J. M. Levine & M. A. Hogg (Eds.), *Encyclopedia of group processes and intergroup relations*, Issue 1 (pp. 22 – 25). Newbury Park: Sage.

Zick, A., Hövermann, A., Jensen, S., Bernstein, J. & Perl, N. (2017). Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland: Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Bielefeld: IKG. Abrufbar unter: [https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe\\_Bericht\\_April2017.pdf](https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf)

Zick, A. & Küpper, B. (2018). Menschenfeindliche Vorurteile im Kontext von Radikalisierungsdynamiken und rechtsextremen Handlungen. *Monatszeitschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 101 (2), 140 – 171.

Zick, A., Küpper, B. & Krause, D. (Hrsg.)(2016). *Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016* (hrsg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Ralf Melzer). Bonn: Dietz.

Zick, A., Küpper, B. & Berghan, W. (Hrsg.)(2019). *Verlorene Mitte – Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19* (hrsg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung von Franziska Schröter). Bonn: Dietz.

Zick, A. & Rees, J. (2018). Ergebnisbericht MeMO: Multidimensionaler Erinnerungsmonitor. Bielefeld. Abrufbar unter [https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user\\_upload/EVZ\\_Studie\\_MEMO\\_Ergebnisbericht.pdf](https://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Studie_MEMO_Ergebnisbericht.pdf)

# Hamburgs Maßnahmen und Angebote gegen Antisemitismus – ein Überblick

Isabel Said, Abteilungsleiterin Integration, Zivilgesellschaft, Opferschutz (BASFI)

Isabel Said stellte die Hamburger Aktivitäten gegen Antisemitismus in ihrer Präsentation vor und gab einen Überblick über Akteure und Handlungsfelder.

AGENDA – 17.06.2019 | ANTISEMITISMUS

- 01 Ziel
- 02 Überblick Handlungsfelder
- 03 Überblick Aktivitäten
- 04 Beratungs- und Interventionsstellen
- 05 Ressortübergreifende Koordination

Hamburg | Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

ZIEL

*Wir wollen jeder Form von Antisemitismus in Hamburg entschieden entgegenreten.*

FACHTAG: ANTISEMITISMUS – ERKENNEN UND BEGEGNEN  
SEITE 4 Hamburg

HANDLUNGSFELDER GEGEN ANTISEMITISMUS

Kooperation  
Vernetzung  
Beteiligung

Beratung  
Unterstützung  
Intervention

Prävention

FACHTAG: ANTISEMITISMUS – ERKENNEN UND BEGEGNEN  
Hamburg

Isabel Said:

»Wir wollen, ein möglichst niedrigschwelliges Unterstützungssystem für alle Betroffenen.«

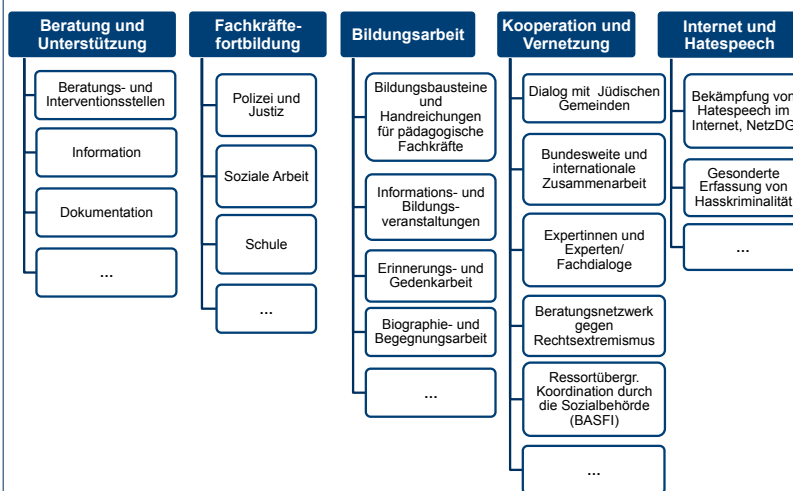
»Wir wollen, dass die Menschen, die von Gewalt/Übergriffen betroffen sind, in die Lage versetzt werden, ihre Rechte wahrzunehmen.«

»Antisemitismus geht uns alle an. Wir wollen, dass sämtliche Akteure, insbesondere die Regelsysteme, Staat und Zivilgesellschaft, Öffentlichkeit, aber auch Politik und Unternehmen für das Thema sensibilisiert sind.«

»Wir wollen die Bekämpfung von Antisemitismus in enger Kooperation und Vernetzung von Expertinnen und Experten aus Verwaltung, Wissenschaft, Zivilgesellschaft/Religionsgemeinschaften in engem Dialog verbindlicher gestalten und weiterentwickeln.«



## DIE AKTIVITÄTEN GEGEN ANTISEMITISMUS

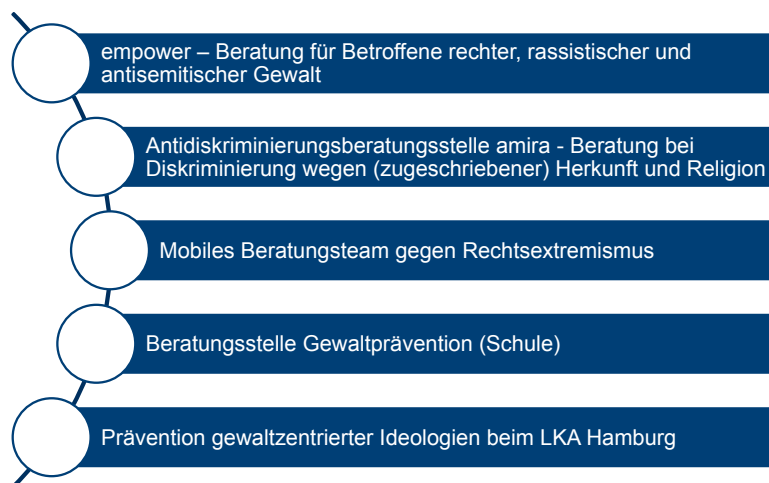


FACHTAG: ANTISEMITISMUS – ERKENNEN UND BEGEGNEN

SEITE 6

Hamburg

## DIE BERATUNGS- UND INTERVENTIONSSTELLEN

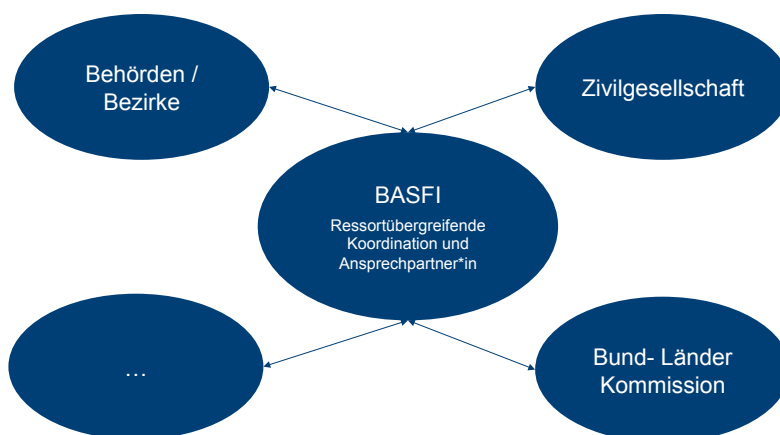


FACHTAG: ANTISEMITISMUS – ERKENNEN UND BEGEGNEN

SEITE 8

Hamburg

## RESSORTÜBERGREIFENDE KOORDINATION



FACHTAG: ANTISEMITISMUS – ERKENNEN UND BEGEGNEN

SEITE 9

Hamburg

Die verschiedenen Angebote und Maßnahmen gegen Antisemitismus werden in der Abteilung Integration, Zivilgesellschaft, Opferschutz ressortübergreifend koordiniert.

## Antisemitismus erkennen und begegnen: Fachperspektiven

### Senatorin Dr. Melanie Leonhard im Gespräch mit Marina Chernivsky und Nissar Gardi

Senatorin Dr. Melanie Leonhard diskutierte mit Marina Chernivsky, Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment (ZWST) in Berlin, und Nissar Gardi, Bildungsreferentin bei empower – Beratungsstelle für Betroffene rechter,

rassistischer und antisemitischer Gewalt in Hamburg, über die Angebote der beiden Beratungsstellen sowie über die Erfahrungen, Entwicklungen und Herausforderungen in der Beratungsarbeit.



V.l.n.r.: Marina Chernivsky, Dr. Melanie Leonhard und Nissar Gardi im Gespräch über Erfahrungen, Entwicklungen und Herausforderungen in der Beratungsarbeit.

## Workshops

### Workshop I: Antisemitismus in Schule und Jugendarbeit. Wie geht man damit um?

Dr. Olaf Kistenmacher, Historiker und Referent in der politischen Bildungsarbeit

Der Workshop bestand aus zwei Teilen: Erstens wurden die Probleme angesprochen, die sich in Jugendeinrichtungen und Schulen beim Thema Antisemitismus stellen. Zweitens wurden zwei Methoden vorgestellt, die sich in der Pädagogik gegen Antisemitismus bewährt haben.

Die Probleme im Jahr 2019 sind vielfältig: In den meisten Jugendeinrichtungen und Schulen fehlt es an Zeit, angemessen auf antisemitische Äußerungen oder Handlungen zu reagieren. Eine wissenschaftliche Studie hat 2017 gezeigt, dass es bundesweit in der Schule weniger als eine Stunde pro Woche für politische Bildung gibt.<sup>3</sup>

Bei Lehrkräften in Hamburg ist das Interesse an entsprechenden Fortbildungen gering. Das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung musste in den zurückliegenden Jahren mehrmals Seminare zum Thema Antisemitismus aufgrund mangelnder Nachfrage absagen.

Dabei waren sich die Teilnehmenden des Workshops einig, dass Handlungsbedarf besteht. Es gibt jüdenfeindliche Beschimpfungen und Gewalt gegen jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler. Umstritten war, welche Rolle die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus für die Pädagogik spielen soll. Während einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Besuch von KZ-Gedenkstätten empfohlen und alle Schülerinnen und Schüler dazu verpflichten möchten, weisen andere – wie auch die Workshopleitung – darauf hin, dass die Kenntnis der Nazi-Vergangenheit nicht notwendig zum Abbau von Ressentiments führt und spezifische Formen der Judenfeindschaft wie den Schuldabwehr-Antisemitismus sogar befördern kann.<sup>4</sup>

Eine offene Frage bleibt, wie mit antisemitischen Einstellungen auf Seiten der Lehrkräfte umgegangen werden soll. Eines der berüchtigtsten Mitglieder der Alternative für Deutschland (AfD), Björn Höcke, ist selbst Geschichtslehrer; man kann davon ausgehen, dass es auch in Hamburg Lehrerinnen und Lehrer gibt, die Sympathien für diese Partei hegen. Verbreitet ist außerdem bei manchen Lehrkräften eine Mischung aus Schuldabwehr und Israel-Feindschaft, die sich z. B. in der Gleichsetzung des jüdischen Staates mit Nazi-Deutschland ausdrückt.

Mit antisemitischen Verschwörungstheorien der Neuen Rechten beschäftigt sich die erste Methode. Anhand von kurzen Zitaten lässt sich zeigen, dass die aktuelle Hetze gegen George Soros, der aus Sicht von Rechten insgeheim die europäische Migrationspolitik lenkt, auf eine lange Vorgeschichte zurückblicken kann. In *Mein Kampf* schrieb Adolf Hitler 1925, dass „die Juden“ die Migration als Waffe gegen die „weiße Rasse“ nutzen würden. Heute benutzen extreme Rechte für diese Vorstellung weltweit den Ausdruck „Bevölkerungsaustausch“.

Die zweite Methode wurde ursprünglich von den Berliner BildungsBausteinen gegen Antisemitismus entwickelt. Es handelt sich um ein Planspiel, das auf einer wahren Geschichte aufbaut: 2003 wandelte Dieter T. sein kleines Lebensmittelgeschäft in ein koscheres Geschäft um. Er wollte, wie ein Beitrag des Fernsehmagazins „Kontraste“ seinerzeit berichtete, nur noch „verkaufen, was er selber isst“. Was dann passierte und wie vor allem die Nachbarschaft auf die Veränderungen und Bedrohungen des Ladens reagierte, lässt sich online nachlesen.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/politische-bildung-im-unterricht-wirtschaft-verdraengt-politik-aus-schulen-a-1182795.html>

<sup>4</sup> Olaf Kistenmacher: Schuldabwehr-Antisemitismus als Herausforderung für die Pädagogik gegen Judenfeindschaft, in: Meron Mendel/Astrid Messerschmidt (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft, Bonn 2019, S. 203 – 221.

<sup>5</sup> „Ein deutscher Jude gibt auf“, <http://www.hagalil.com/antisemitismus/deutschland/berlin.htm>. Siehe auch „Methode 8: Herr Tamms Laden“, in: Hans-Peter Killguss/Marcus Meier/Sebastian Werner (Hg.): Bildungsarbeit gegen Antisemitismus. Grundlagen, Methoden & Übungen, Frankfurt am Main 2020, S. 108 – 113.

## Workshops

### Workshop II: Ist die Rapszene jüdenfeindlich?

Ben Salomo, Autor und Rapper

Ben Salomo berichtete in seinem Workshop über seine Erfahrungen als Jude in Deutschland, die er ebenfalls in seinen Rap-Texten und seinem biographischen Buch „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“ verarbeitet.

Im Alter von vier Jahren siedelte Ben Salomo gemeinsam mit seinen Eltern von Israel in das damalige West-Berlin um. Hier hielt er Kontakt zur Jüdischen Gemeinde und wuchs zugleich in den Hinterhöfen von Schöneberg unter arabischen und türkischen Migranten auf. 1997 begann er, Hip-Hop-Musik zu machen. Acht Jahre hostete er auf YouTube die erfolgreiche Battle-Rap-Veranstaltung „Rap am Mittwoch“ mit rund 417 000 Abonnenten und über 112 Millionen Views. Im Mai 2018

gab er das Musikformat wegen der starken antisemitischen Tendenzen in der Deutschrapp-Szene auf.

Salomo sieht die eine beunruhigende Entwicklung in Richtung Hass und Hetze gegen Minderheiten, wogegen er sich klar positioniert.

In seinem Workshop schilderte Ben Salomo seine Erfahrungen in der Rapszene und stellte dar, wie alltäglich dort Antisemitismus artikuliert und verbreitet wird. Anhand von Rapvideos und biographischen Erzählungen leitete er durch die Debatte. Fachexpertinnen und Experten, Schülerinnen und Schüler schilderten Ihre Erfahrungen und diskutierten Möglichkeiten der Positionierung in diesem kulturellen Feld.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Text: Presseinfo zu Ben Salomo und BASFI.

## Workshops

### Workshop III: Israelbezogener Antisemitismus

Jan Riebe, Amadeu-Antonio Stiftung

Der Workshop behandelte als Leitfrage was israelbezogener Antisemitismus ist und wie dieser von Kritik israelischer Politik unterschieden werden kann. Dazu wurde im Vortrag eine Definition von Antisemitismus vorangestellt aus welcher dann israelbezogener Antisemitismus in Abgrenzung zu Kritik definiert wurde. Es wurde dargestellt, welche Funktion mitunter israelbezogener Antisemitismus insbesondere in Deutschland bei der Relativierung der Shoa einnimmt. Dies wurde anhand eines Zitates der damaligen ZEIT-Kolumnisten Marion Gräfin Dönhoff veranschaulicht: Schon 1948, gerade vier Monate nach der Staatsgründung Israels, bescheinigte Dönhoff in dem ZEIT-Artikel „Völkischer Ordensstaat Israel“, den Israelis, viele waren gerade aus den deutschen Todeslagern entkommen, sehr weit „auf jenem Wege bereits gelangt [zu sein], der erst vor kurzem ein anderes Volk ins Verhängnis geführt hat“.

An diesem kurzen Satz wurden wesentliche Funktionen und Merkmale des israelbezogenen Antisemitismus aufgezeigt:

- Israel zu deligitimieren und dämonisieren
- deutsche Verbrechen massiv zu verharmlosen
- Vollziehung einer Täter-Opfer-Umkehr (Israelis als die neuen Nazis, Deutsche als Opfer, da ihnen ein „eingeschlagener Weg zum Verhängnis geworden ist“)

Im weiteren Verlauf des Workshops wurde anhand eines Filmausschnittes (Richard C. Schneider: Wir sind da!: Die Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis heute) der Wandel großer Teile der

deutschen Linken nach 1967 von proisraelischen zu antisemitischen Positionen nachgezeichnet. Der Vortrag ging auch auf die gegen Israel gerichtete Boykottkampagne BDS („Boycott, Divestment and Sanctions“) ein, um abschließend pädagogische Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf israelbezogenen Antisemitismus zu beleuchten.

In der anschließenden regen Diskussion schilderte eine Schülerin, wie sie während des Gaza-Krieges 2014 als Jüdin massiv in der Schule unter israelbezogenem Antisemitismus gelitten hat und nahezu das gesamte Lehrer\*innenkollegium damit überfordert war, nicht angemessen reagieren konnte oder wollte.

Auch das Thema BDS-Kampagne spiegelte sich in mehreren Wortbeiträgen wider und zeigte auf, dass BDS, wie israelbezogener Antisemitismus, generell sehr kontrovers und teils auch sehr emotional diskutiert wird.

Kontrovers wurde auch diskutiert, in wie weit die Schule hierbei durch eine andere Gestaltung des Lehrplanes präventiv (israelbezogenen) Antisemitismus thematisieren bzw. jüdisches Leben darstellen sollte. Kritisiert wurde beispielsweise, dass in der Schule jüdisches Leben meist zuerst mit der Thematisierung der Shoa beginnt und weitgehend darauf reduziert ist. Heterogene jüdische Geschichte und Gegenwart komme in der Schule zu wenig bis gar nicht vor. Auch diese Leerstellen im Lehrplan erschweren den Kampf gegen Antisemitismus.



## Workshops

### Workshop IV: Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft – Hintergründe und Praxisbeispiele

Dr. Michael Kiefer, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück,  
und Dr. Yaşar Aydın, Sozialwissenschaftler, Hochschuldozent und Projektleiter

Dr. Michael Kiefer und Dr. Yaşar Aydın beleuchteten gemeinsam das Thema „Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft“. Dabei stellten sie das Projekt „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“ der Türkischen Gemeinde Hamburg als Praxisbeispiel vor.

Antisemitismus ist auch ein ernstzunehmendes Problem in der Migrationsgesellschaft. Studien belegen Zustimmungswerte bei Muslimen für antisemitische Aussagen und Positionen, die höher liegen als in der Mehrheitsgesellschaft. In der Studie „Zusammenleben in Hamburg“ stimmten zehn Prozent der Muslime der Aussage „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ zu, während die Zustimmung in der Gesamtbevölkerung etwa bei zwei Prozent lag. Die Studie „Mitte im Umbruch“ fand ebenfalls heraus, dass die Anfälligkeit für den klassischen Antisemitismus bei Muslimen mit 16,7 Prozent stärker ausgeprägt ist als bei Protestanten und Katholiken mit jeweils 9,5 bzw. 10,6 Prozent. „Klassischer Antisemitismus“ bezieht sich auf die Judenfeindschaft vor dem Holocaust, die sich offen gegen rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden und gegen deren Emanzipation richtet. Charakteristisch für den klassischen Antisemitismus sind Vorurteile aus dem 19. Jahrhundert wie Rachsucht, Geldgier und Machtstreben, auf die auch heute zurückgegriffen werden.

Wie ist das zu erklären? Eine mögliche Erklärung hierfür ist die fehlende Tabuisierung des Antisemi-

tismus unter Muslimen, wodurch eine rücksichtslosere Artikulation von Judenfeindschaft möglich ist. Dies stellt die aufklärerische Präventionsarbeit gegen Antisemitismus nicht nur vor Herausforderungen, sondern öffnet auch Chancen für die antisemitische Bildungsarbeit. Es ermöglicht eine offene Auseinandersetzung mit den antisemitischen Klischees, Stereotypen und Vorurteilen der Jugendlichen.

Laut Projektleiter Dr. Yaşar Aydın bestätigen Beobachtungen und eigene Erfahrungen im Rahmen des Projektes „Neue Wege – Prävention von Antisemitismus“ der Türkischen Gemeinde Hamburg ebenfalls die Virulenz antisemitischer Denkstrukturen und Positionierungen unter Muslimen. In Solidaritätskampagnen für Palästina und Gaza werden immer wieder Hassparolen gegen Juden und Israel skandiert, Transparente mit durchgestrichenen Davidsternen oder ähnlichen jüdenfeindlichen Inhalten gezeigt.

Dies macht deutlich, dass eine präventive Bildungsarbeit unter Muslimen andere Schwerpunkte zu setzen hat. Es gilt, den internationalen Kontext vor allem bezüglich des Nahen Ostens zu berücksichtigen und den Besonderheiten der Lebenswelt der Muslime Rechnung zu tragen. Soziale Medien, insbesondere Facebook und Instagram, müssen stärker in den Fokus der aufklärerischen Präventionsarbeit gegen Antisemitismus gerückt werden.

## Workshops

### Workshop V: Rassismus und Antisemitismus – zusammen oder getrennt?

Marina Chernivsky, Leiterin des Kompetenzzentrums für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland

Jedes historische und soziale Phänomen hat seine spezifischen Geschichte(n), Semantiken und Handschriften. Es gilt die Unterscheidungslinien zu verstehen und Schnittmengen zu durchschauen, wenn es darum geht, sich im Hinblick auf diese Phänomene zu positionieren.

Antisemitische Ressentiments sind in der Gesellschaft tief verankert und ziehen sich zum Teil als diffuse Abneigungen, aber auch als Feindbilder und Ideologiefragmente quer durch alle Gesellschaftsgruppen. Insbesondere die sekundären und israelbezogenen Manifestationen des Antisemitismus sind weitverbreitet und stoßen bei etlichen Umfragen auf hohe Zustimmungswerte. Antisemitismus ist also ein ernstzunehmendes Problem in der Gesellschaft und stellt deshalb auch in Bildungsinstitutionen eine Herausforderung dar.

Antisemitismus an der Schule ist zudem ein Phänomen, das erst seit einigen Monaten mediale und politische Aufmerksamkeit erfährt, obwohl es seitens der Betroffenen seit Jahren beanstandet wird. Es tritt im Bildungswesen besonders häufig in Erscheinung und spitzt sich zu unter anderem als Ausschluss, Diskriminierung oder auch als brachiale Gewalt. Die Spanne antisemitischer Vorfälle reicht zum Beispiel von unbeabsichtigter Reproduktion antisemitischer Stereotype bis hin zu gezielten verbalen oder auch tätlichen Angriffen auf jüdische Schüler\*innen und macht sich zum Beispiel am Schimpfwort „Jude“ besonders bemerkbar. Hinter solchen antisemitischen Sprecharten steht zwar nicht zwingend eine Absicht, aber sie transportieren antisemitische Inhalte und entfalten eine verletzend und diskriminierende Wirkung unabhängig von ihrer eigentlichen Intention.

Die antisemitisch aufgeladene Kommunikation, die Häufigkeit und Intensität antisemitischer Vorkomm-

nisse liefern genügend Hinweise für die steigende Relevanz von Antisemitismus als pädagogischem Lernfeld sowie die Notwendigkeit, neue Formate, Methoden und Zugänge für den schulischen wie auch den außerschulischen Kontext zu entwickeln und umzusetzen. Es zeigt sich ein dringender Bedarf an gezielten Angeboten zu Prävention, Intervention und Opferschutz – an Ausbau und Erweiterung der bereits vorhandenen Verfahren und Ansätze, die ihrerseits strukturelle Absicherung benötigen, um breit und nachhaltig zu streuen.

Deshalb sollten nicht ausschließlich Jugendliche adressiert, sondern auch Lehr-, Fach- und Führungskräfte angesprochen werden, damit sie auf Antisemitismus rechtzeitig und kompetent reagieren können.

Antisemitische Vorfälle ereignen sich erfahrungsgemäß am häufigsten dort, wo verschiedene andere Diskriminierungen auf lange Zeit toleriert werden. Die Thematisierung von Antisemitismus muss zwar explizit, aber nicht isoliert von anderen Diskriminierungen erfolgen. Dabei ist es wichtig, den Antisemitismus historisch und aktuell gleichermaßen nicht als Unterform eines anderen Phänomens zu betrachten, sondern als eine eigenständige Entität samt ihrer historischen und sozialen Strukturzüge und Semantiken.

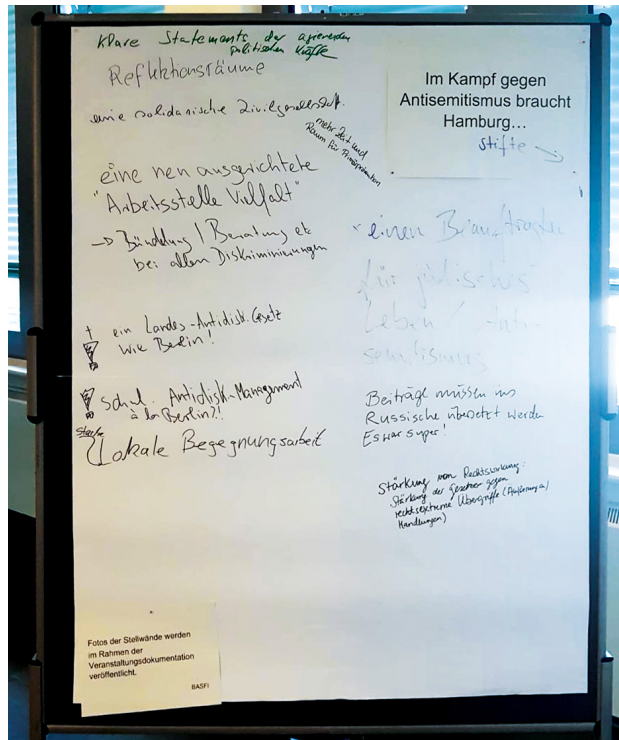
Eine der vornehmlichen Aufgaben antisemitismuskritischer Bildung und Beratung besteht unter anderem darin, die Gleichzeitigkeit von Rassismus und Antisemitismus zu beachten. Gefordert wird in diesem Zusammenhang die kritische Auseinandersetzung mit den Wechselwirkungen zwischen Antisemitismus und Rassismus, zugleich aber auch die Weiterentwicklung von Ansätzen antisemitismuskritischer Bildung unabhängig einer solchen Kontextualisierung.

## Vorstellung des Projekts *stopantisemitismus.de*

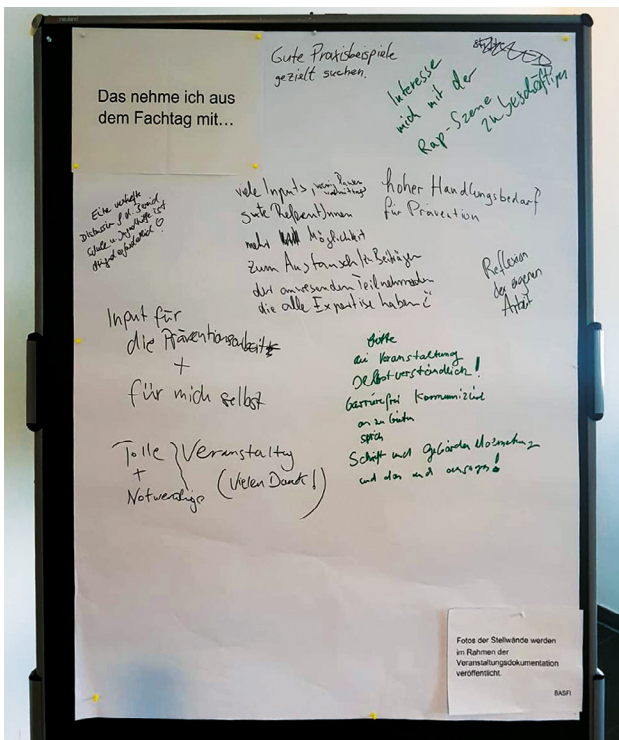
**D**r. Nina Smidt (ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius) und Marina Chernivsky stellten das Projekt „Stop Antisemitismus“ vor, dessen neue Internetseite [www.stopantisemitismus.de](http://www.stopantisemitismus.de) im Juni 2019 online gegangen ist. Ziel des Zusammen-

schlusses bundesweiter Initiativen und Einzelpersonen ist es, die Zivilgesellschaft für alltäglichen Antisemitismus zu sensibilisieren, zu informieren und Hilfestellung zu leisten.

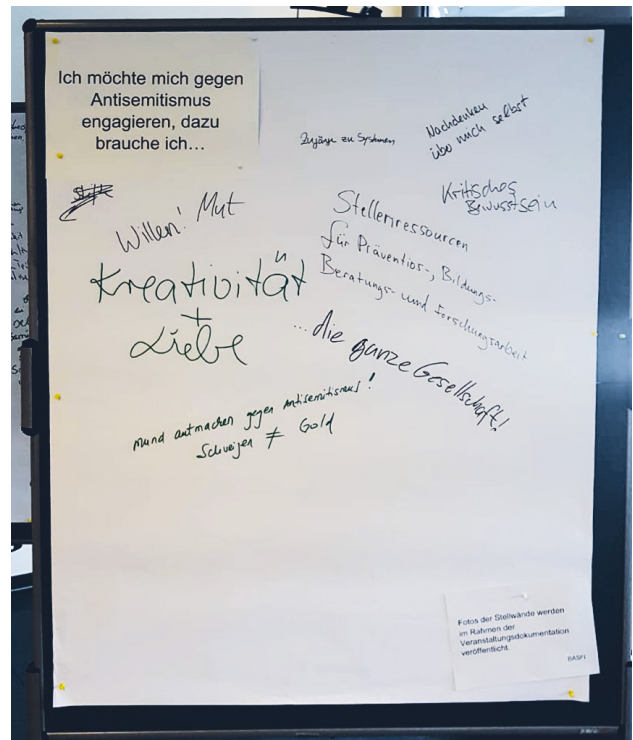
# Eindrücke und Einschätzungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verschiedenen Themenkomplexen



Im Kampf gegen Antisemitismus braucht Hamburg...



Das nehme ich aus dem Fachtag mit...



Ich möchte mich gegen Antisemitismus engagieren, dazu brauche ich...

Fotos: BASFI

## Rückblick auf den Fachtag „Antisemitismus – erkennen und begegnen!“

**H**amburg stellt sich entschieden und mit aller Kraft gegen jede Form von Antisemitismus. Jeder Angriff auf Hamburgerinnen und Hamburger jüdischen Glaubens ist ein Angriff auf uns alle. Dem Senat ist es deswegen ein wichtiges Anliegen, dass Jüdinnen und Juden in Hamburg keine Angst vor Übergriffen, Beleidigungen oder Diskriminierungen haben müssen und er tritt für eine solidarische und vielfältige Freie und Hansestadt Hamburg ein.

Der Fachtag hat für den Bereich der Prävention und Intervention gegen Antisemitismus vielfältige Eindrücke geliefert, sowie neue Prozesse der Kooperation und Bündelung angestoßen. Die BASFI nimmt für ihre Arbeit hieraus folgende Impulse mit:

- **Wir wollen miteinander sprechen und nicht übereinander!**

Die partizipative und enge Kooperation mit den Jüdischen Gemeinden soll fortgesetzt werden. Damit soll gewährleistet werden, dass verschiedene Sichtweisen und Kompetenzen in die Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse einfließen, welche Maßnahmen in Hamburg gegen Antisemitismus ergriffen werden. Dazu gehört auch, Begegnungen im Alltag zu schaffen.

- **Antisemitismus erkennen!**

Menschen sollen in die Lage versetzt werden, Antisemitismus zu erkennen. Die Regelsysteme (insbesondere Kita und Schule, politische Bildung) und die Zivilgesellschaft müssen weiter gestärkt werden.

- **Zugangshemmnisse abbauen und Ansprechbarkeit der Beratungsangeboten verbessern!**

Hamburg verfügt bereits über vielfältige Beratungs- und Unterstützungsangebote für Betroffene von Antisemitismus, diese sollen noch bekannter werden. Um die Präsenz und Ansprechbarkeit der Beratungsstelle *empower – Beratung für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt* zu verbessern, werden die personellen Kapazitäten ab 2020 aufgestockt.

- **Zusammenarbeit verbindlicher gestalten!**

Die vielfältigen Aktivitäten des Senats und der Unterstützungslandschaft sollen stärker gebündelt werden. Die BASFI wird ihre Rolle in der behördlichen Koordination und auf Bundesebene weiter verstärken. Dazu soll noch in diesem Jahr ein „Runder Tisch gegen Antisemitismus und zum Schutz jüdischen Lebens“ eingerichtet werden. Der Runde Tisch bringt alle wichtigen Akteure aus Wissenschaft, Praxis, Verwaltung und den Jüdischen Gemeinden zusammen, um die Ressourcen weiter zu bündeln und weitere Handlungsansätze und Maßnahmen zu diskutieren.



# Impressum

## **Herausgeberin**

Freie und Hansestadt Hamburg  
Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI)  
Hamburger Straße 47, 22083 Hamburg

## **Gestaltung**

[take shape] media design, Markus Schaefer

Stand: November 2019

Sie finden diese Dokumentation unter:

**[www.hamburg.de/zusammenhalt](http://www.hamburg.de/zusammenhalt)**

Weitere Informationen:

**[www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus](http://www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus)**

Empower: Beratungsstelle für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt (Hamburg)

**<https://hamburg.arbeitundleben.de/empower>**

Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle  
der Juden in Deutschland

**[www.zwst-kompetenzzentrum.de](http://www.zwst-kompetenzzentrum.de)**